

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 51 (1964)
Heft: 6-7

Artikel: Die christliche Schulerziehung steht zur Diskussion
Autor: Kunz, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die christliche Schulerziehung steht zur Diskussion

Forum für Schulfragen in Zug (I.)

Dr. Leo Kunz, Zug

Im Lehrerseminar St. Michael fand am Samstag, dem 29. Februar 1964, ein Forum für Schulfragen statt, das von schweizerischer Bedeutung ist.

Der Katholische Lehrerbund der Schweiz in Zusammenarbeit mit der Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsorganisationen der Schweiz lud Schulleute und Lehrer zu dieser Arbeitstagung ein. Das Thema lautete: *Die christliche Schulerziehung steht zur Diskussion.*

Die Beteiligung aus der ganzen katholischen Schweiz war eine sehr erfreuliche. Namhafte Persönlichkeiten, wie Sr. Gnaden Abt Leonhard Bösch, Engelberg, der Fachreferent für Schulfragen in der Konferenz höherer Ordensobern der Schweiz, Nationalrat Dr. Bachmann, Wollerau, Präsident der Kulturkommission der Konservativ-christlichsozialen Partei, Landammann und Ständerat Dobler, Appenzell, M. Claeys Bouaert vom Office international de l'Education catholique, Bruxelles, Dr. Egger, Präsident der Schweiz. Pädagogischen Informationsstelle in Genf, Franz Ulrich, Präsident der Kath. Informationsstelle in Freiburg, die Erziehungsdirektoren von Zug, Luzern, Nidwalden, Appenzell, Schulpräsidenten und -inspektoren aus Appenzell, Basel, Freiburg, Glarus, Luzern, Obwalden, Uri, Zug, Leiter katholischer Privatschulen aus der Innerschweiz und der Diaspora sowie viele Lehrer und Lehrerinnen von katholischen und neutralen Schulen der Schweiz nahmen daran teil.

Am Vormittag wurden die Probleme von vier Rednern umrissen: Seminardirektor Dr. Kunz, Zug, sprach über die Frage: Die Zeit hat sich gewandelt, wird unsere Schule ihr gerecht? Seminardirektor Dr. Bucher, Rickenbach SZ, sprach über die dringenden Aufgaben in katholischen Kantonen, Dr. Magnus Wolfensberger, Zürich, über die private katholische Schule in der Diaspora und Dr. Iso Baumer, Bern, über den katholischen Lehrer an der neutralen Schule.

Am Nachmittag besprachen die Teilnehmer in vier Diskussionsgruppen die oben genannten Themen.

Beim zusammenfassenden Bericht wurde klar, wie sehr alle diese Fragen in der Vielfalt unserer schweizerischen Verhältnisse eines intensiven Studiums bedürfen. Die Teilnehmer regten die Bildung einer ständigen Studienkommission an, welche zu gegebener Zeit eine Studienwoche über diese Probleme veranstalten möchte.

In drei Artikeln wird eine gekürzte Fassung der Referate und Diskussionen geboten.

Die Frage der christlichen Schulerziehung steht zur Diskussion

Unter diesem Titel stellte einleitend Seminardirektor Dr. Kunz die Problemstellung klar:

Es geht nicht um die Frage, ob wir eine christliche Schulerziehung wollen oder nicht; *ein katholischer Christ muß sie bejahen.* Das geht aus dem Begriffe der Erziehung und des Glaubens hervor. Erziehung geht immer aufs Ganze. Für einen gläubigen Christen ist aber im Blick auf das Ganze Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben. Einer ist unser Lehrer, Christus, und ohne ihn können wir nichts tun.

Eine religionslose, unchristliche Schulerziehung ist durchaus abzulehnen. Es bleibt unsere schwere Gewissenspflicht, alles daranzusetzen, daß die gesamte Bildung und Erziehung unserer Jugend eine Einheit bildet und christlich sei. Wo sie es nicht ist oder im Begriffe steht zu verschwinden, können wir nichts Schlimmeres an unserer Jugend und an der Zukunft unseres Landes verschulden als uns mit diesem Zustand einfach abzufinden.

Das sind *undiskutierbare christliche Grundsätze.* Was zur Diskussion steht, ist die *Verwirklichung* einer christlichen Schulerziehung in unserem Lande heute. Wie und wie weit ist sie unter den gegebenen Voraussetzungen möglich? Was ist praktisch zu tun?

Dabei wollen wir ganz offen, aus innerster Gewissensüberzeugung sprechen: jeder von seinem Standpunkt aus. Es ist nämlich keineswegs so, daß nur die Vertreter kompromißloser Grundsätze einwandfreie Christen sind. Max Weber unterscheidet mit Recht zwischen dem *Gesinnungsgewissen* und dem *Verantwortungsgewissen*. Nicht nur wer sich für das uneingeschränkte Ideal einsetzt, steht in letzter Gewissensverantwortung. Auch wer sich um das Realisierbare müht, übernimmt eine Gewissensverantwortung. Ja, diese ist wohl größer und schwerer, weil sie immer neu gesehen werden muß.

Was uns zu dieser Tagung veranlaßt hat, ist einer-

seits der *Hirtenbrief unserer schweizerischen Bischöfe*, denen die Kirche die erste Verantwortung für die lokale Verwirklichung der christlichen Grundsätze überträgt. In ihrem Wort pocht das Grundsatzgewissen unmittelbar an unsere Türe. Auf der andern Seite stehen wir Lehrer und Erzieher mitten im brodelnden Umwandlungsprozeß der heutigen Welt, der unserem Verantwortungsgewissen ständig neue Fragen stellt. Daß wir dabei nicht wie kurzichtige Schwimmer, die kein Ufer sehen, dem lokalen Druckgefälle einfach folgen, sondern einen Überblick gewinnen und Verantwortung übernehmen können, dazu soll uns dieser Arbeitstag helfen.

I. Unsere Zeit hat sich gewandelt. Welche Schulart wird ihr gerecht?

Diese erste Frage gliederte Seminardirektor Dr. Kunz in seinem Votum in drei Punkte auf:

1. Unser Schulwesen ist föderativ. Erfüllt es heute noch seinen Zweck?

Der Sinn des Föderalismus in Bildungsfragen ist sicher ursprünglich darin zu suchen, daß unsere Väter gegenüber der liberalen Forderung nach einer staatlichen Einheitsschule auf diese Weise ihren Kindern eine Erziehung sichern wollten, die ihrer religiös-weltanschaulichen Ausrichtung entsprach. Voraussetzung dafür ist die Annahme, daß es eindeutig katholische und protestantische Kantone und Gemeinden gibt, die sich als solche auch erhalten lassen.

Diese Voraussetzung ist für große Teile der Schweiz nicht mehr gegeben. Die ständig zunehmende *Bevölkerungsmischung* bringt es mit sich, daß in ehemals mehrheitlich protestantischen Kantonen mehr Katholiken wohnen als in ganz katholischen Gegenden. Tausende von katholischen Kindern besuchen dort Schulen, von denen jeder religiös praktizierende katholische Lehrer nach Möglichkeit ferngehalten wird. Andererseits bringen Industrie, Kraftwerkbauten, Hotellerie immer mehr andersdenkende Eltern in katholische Stammländer, aus deren Schulen ebenfalls die Lehrer anderer Weltanschauungen nach Möglichkeit ausgeschaltet werden. An vielen Orten beginnt man die *Unhaltbarkeit dieser Fiktion* einzusehen.

Drei Lösungsrichtungen bieten sich an. Einmal die möglichst neutrale Staatsschule, aus der jeder konfessionelle Einfluß ausgeschaltet wird. Die religiöse Bil-

dung wird dann ausschließlich Sache der Kirche und des Elternhauses. Andererseits die christliche Simultanschule, in der Lehrer beider Konfessionen das gemeinsam Christliche zur Basis der Schulerziehung machen. Und schließlich die Möglichkeit der freien Schul- oder Lehrerwahl durch die Eltern. Diese ist denkbar für konfessionelle wie auch christliche Schulen gegenüber rein profanen.

Das Basler Schulblatt hat im Oktober 1962 dieses heiße Eisen mutig angepackt und gefragt, ob es richtig sei, daß Kinder von praktizierenden Katholiken und Protestanten einem Lehrer zugeteilt werden, in dessen Auffassung das Religiöse ins Historische Museum oder in die Rumpelkammer gehöre; aber auch der umgekehrte Fall müsse bedacht werden: Eltern, die eine religiöse Beeinflussung ihres Kindes ablehnen, haben schließlich das Recht, sich gegen die Zuteilung ihrer Kinder zu Klassen, in denen das Schulgebet gehalten und die Feste des Kirchenjahres begangen werden, zur Wehr zu setzen. Daher gesehen, sei es wohl richtig, wenn die Primarschulrektorate die Zuteilungswünsche der Eltern berücksichtigen.

In einer dieser Richtungen müssen wir wohl gehen. Dabei haben wir uns zu fragen, ob es dem Sinn des Föderalismus entspreche, ohne Rücksicht auf die religiös-weltanschauliche Einstellung der Bevölkerungsgruppen territoriale Schultypen zu erzwingen, oder ob nicht viel mehr *aus dem Geist des Föderalismus* eine Vielheit in geistigen und eine Einheit in äußerlichen organisatorischen Fragen angestrebt werden müßten.

Die nächste Frage führte über die schweizerischen Schulstrukturfragen hinaus.

2. Die weltanschaulichen Fronten verlaufen heute anders. Haben unsere Schulleute das realisiert?

Die Politiker des vergangenen Jahrhunderts hatten, grob gesagt, zwischen *zwei Weltanschauungen* zu wählen: der *konservativ-christlichen* und der *aufklärerisch-fortschrittlichen*. Nach den jahrhundertelangen religiösen Kämpfen zwischen den Konfessionen erhob die idealistisch-aufklärerische Weltanschauung den Anspruch, in einem rein diesseitigen Welt- und Menschenbild könnten sich alle finden; religiöse Neutralität bringe *Einheit und Frieden*, konfessionelle Religiosität *Unfrieden und Spaltung*.

Diese Situation hat sich heute total geändert. Die neutrale Staatsschule mußte die Erfahrung machen, daß von einem einigermaßen faßbaren einheitlichen

Welt- und Menschenbild nicht mehr die Rede sein kann. Auf der andern Seite erleben wir heute zwischen den Konfessionen und Religionen zwei gewaltige Bewegungen, die im Grunde genommen eine sind: Erneuerung und Einigung. Sie stehen uns in ihrem weltweiten eruptiven Ausbruch greifbar vor Augen. Dieser gewaltige Zug zur Einheit ist aber von einem völlig *andern Ethos* getragen als die Parole der liberalen Toleranz. Es geht gerade nicht um eine Elimination der tiefsten religiösen Überzeugungen und einer Einigung auf dem Boden bürgerlich-braver Vernünftigkeit, sondern um eine allseitige Abkehr von weltlichen Ambitionen der Kirchen und eine Rückkehr zu den wesentlichen religiösen Quellen, eine neue Gemeinschaft aller, die sich als gläubige Menschen ernst nehmen. Wir müssen uns daher die Frage stellen, ob wir den Aufgaben der heutigen Zeit gerecht werden, wenn wir in den weltanschaulichen Positionen des vergangenen Jahrhunderts stehenbleiben, den Hort der Einheit in der alten Toleranz sehen und die Gefahr der Spaltung in einem ernst genommenen Glauben.

Eine weitere Frage führt uns nicht mehr nur in die Vergangenheit und Gegenwart, sondern vor die Zukunft unserer Welt.

3. *Wir stehen am Beginn eines neuen Zeitalters. Wappnet unsere Schule die Jugend für diese Zukunft?*

Im Blick auf die Zukunft wird es immer deutlicher, daß die Machtkämpfe zwischen Ost und West nicht das Letztentscheidende sind, sondern wie wir, West und Ost, mit den *Aufgaben* fertig werden, die uns das kommende Zeitalter der Technik und des Massenmenschen stellt.

Denken wir zum Beispiel an die ungeheure *Verantwortung*, welche einzelne Menschen und die Gesellschaft im Zeitalter der Technik, der Automation und der Weltorganisation tragen. Die Erziehung zur Gewissensverantwortung im privaten Lebensbereich der Familie und Schule genügt hier nicht. Auch die Schule muß in allen Bildungsbereichen immer wieder die Gewissensfragen stellen. Oder nehmen wir das Problem der *Freiheit* des Menschen in der Massengesellschaft. Wer lehrt den Jugendlichen zu beurteilen, zu wählen, zu verzichten, sich eine persönliche Eigenwelt zu schaffen, wenn nicht auch die Schule dazu beiträgt? Es geht ja heute in der Schule vielmehr darum, Wissen zu ordnen als zu vermitteln. Wer aber ordnen hilft, muß werten und wählen, und

das ist nicht möglich ohne Wertmaßstäbe und ohne Weltanschauung. Die Notwendigkeit einer christlichen Schulerziehung wird heute sicher immer mehr gesehen. Denken wir etwa an die Tagung der SIA-Fachgruppe der Ingenieure der Industrie an der ETH mit dem Thema «Der Ingenieur als Mensch vor dem Problem der Technik» oder an die Ansprache von Prof. Walter Nigg vor der Zürcher Schulsynode über «Abendländische Besinnung» oder das Gespräch über «Das Menschenbild in der Erziehung» im Schoße der sozialistischen Vereinigung demokratischer sozialistischer Erzieher Basels.

Die Realität muß aber ebenso schonungslos gesehen werden. In den meisten unserer öffentlichen Schulen, besonders in den großen Städten und Industrieorten, treten das Religiöse und die ethische Erziehung immer mehr zurück zugunsten einer immer stärker vorangetriebenen intellektuellen Schule. Die Zukunft des Abendlandes und der Welt wird sich aber daran entscheiden, ob die Erziehung zu Verantwortung, zur Freiheit und zur opferbereiten Solidarität Schritt hält mit der technischen Perfektionierung.

Die *Diskussion über das erste Thema* ergab folgende Resultate:

1. Die Schule wird mancherorts noch als *Politikum Nr. 1* betrachtet. Es ist Tatsache, daß in manchen Kantonen die Volks- und Mittelschulen als Hochburgen des Freisinns betrachtet und verteidigt werden, solange es irgendwie geht. Andererseits gibt es auch Kantone, wo dasselbe für die christliche Weltanschauung und die entsprechende Partei gehalten wird. In andern Gegenden ist ein Abbau des militanten Antiklerikalismus eine Öffnung für Lehrer auch aus andern weltanschaulichen Lagern und eine Angleichung der Parteiprogramme der Bildung einer christlichen Simultanschule relativ günstig. Aus der begründeten Befürchtung, daß solche Simultanschulen jedoch mit der Zeit die religiöse Substanz immer mehr verlieren (man denke etwa an die Zürcher Schulen mit dem gemeinsamen Bibel- und Sittenunterricht), haben eine dritte Gruppe von Kantonen den religiösen und weltanschaulichen Minderheiten die Bildung eigener Schulen zugestanden.

Als große Leitlinie dürfte gelten:

a) Die *mehrheitlich katholischen Kantone* können bei der ständigen Zuwanderung Andersdenkender das Monopol einer praktisch konfessionellen Schule auf die

Dauer nicht aufrechterhalten. Sie haben durch die Aufnahme einer entsprechenden Anzahl andersdenkender Lehrer in ihre Schulen und Lehrkörper unter Gewährung des Elternrechtes in der Schulwahl den berechtigten Ansprüchen der Minderheit Rechnung zu tragen. Ebenso sollen sie durch Ermöglichung des Studiums außerhalb des Kantons (gleiche Stipendien, Studiendarlehen, Beiträge an außerkantonale Schulen) den weltanschaulichen Minderheiten eine Schulung ihrer Kinder ermöglichen, welche ihrer Überzeugung entspricht.

b) Andererseits haben die Katholiken in den Kantonen, wo sie die *Minderheit* bilden, dasselbe Recht, entweder freie Schulen zu gründen oder entsprechend ihrer Zahl im Lehrkörper vertreten zu sein. Je nach der Enge oder Offenheit der neutralen Schule gegenüber einem christlichen Beitrag wird der eine oder andere Weg überwiegen. Da es bei der raschen Vermehrung der Schulen und der Verteuerung der Bauten und Einrichtungen und der Erhöhung der Gehälter unmöglich ist, ein vollständiges konfessionelles Schulsystem auf freiwilliger Grundlage aufzuziehen und zu fordern, ist es eine Gewissenspflicht, in jedem Falle, und hohe Aufgabe, in den öffentlichen Schulen nach Möglichkeit präsent zu sein und unsern christlichen Beitrag zur nationalen Bildung zu leisten.

2. Besondere Aufmerksamkeit wurde in der Diskussion der *Situation des Schülers an den neutralen Schulen gewidmet*. Man dachte dabei *vor allem an den Mittelschüler*, der an einer neutralen Kantonsschule studiert, wo Katholiken oder gläubige Christen in geringer Zahl als Lehrer vertreten sind.

Hier muß klar unterschieden werden zwischen dem *einzelnen Schüler* und dem *Durchschnitt*. Einzelne Schüler werden durch die Vielfalt der Meinungen zu persönlicher Entscheidung geführt, lernen sich auseinanderzusetzen und werden nachher besonders diasporareif, vor allem, wenn das Elternhaus sehr gut ist und Religionsunterricht oder Jugendvereine die Erziehung ergänzen. Das Gros der Schüler aber leidet unter einer solchen Erziehung, *auch in ihrem Glauben*. Ein bekannter Religionslehrer einer solchen Schule gab kürzlich offen zu, daß ein gutes Drittel seiner katholischen Schüler den Glauben für immer verlieren, ein anderes gutes Drittel vielleicht später mehr oder weniger überzeugt zum Glauben zurückkehren; nur ein kleines Drittel, wenn es gut geht,

werde dadurch stärker. Geistliche Berufe sind in solchen Schulen aufs Ganze gesehen selten.

Die Vielfalt der Meinungen bewirkt *durchaus nicht immer eine echte Auseinandersetzung*. Die Wahrscheinlichkeit ist bedeutend größer, daß der junge Mensch in der Fülle widersprechender Ansichten mit der Zeit resigniert und anstelle einer eigenen Meinung Skepsis, Mißtrauen, Abkapselung des Innern, Großzügigkeit im Dulden von Meinungen und Lebensformen und Enthaltung von jeder Stellungnahme tritt.

Auch zwischen den Lehrern ist der echte Dialog im allgemeinen selten. Die heiklen Fragen werden meist umgangen. Allerdings vermag in einer solchen Schule ein Lehrer, der aus tiefer Überzeugung ein Bekenntnis ablegt, um so stärker zu wirken.

Auf der andern Seite müssen wir sagen, daß *in rein katholischen Schulen* einzelne Schüler durch die Uniformität der Beeinflussung zum Widerspruch gereizt und durch die Stärke der religiösen Praxis zum Überdruß gebracht werden können und sich später auf die andere Seite schlagen. Tatsache ist aber, daß an vielen dieser Schulen bis zu 50 Prozent der Studierenden sich der Theologie zuwenden und der Großteil der andern der Kirche treu bleiben und ihr ganzes Leben lang die Einheitlichkeit ihrer Bildung spürbar ist. Neben dem Wert der Gesamtatmosphäre neigt allerdings die geschlossene Schule dazu, die Basisfragen als gelöst voranzusetzen und anzunehmen, die Einheit der Bildung entstehe schon daraus, daß jeder im selben Geiste unterrichtet. Autoritärer Druck tritt oft an Stelle der Strahlkraft der Persönlichkeit. Die Selbständigkeit, Mündigkeit und Mitsprachefähigkeit der Schüler wird vielfach zuwenig ernst genommen, und der Kontakt mit andersdenkenden Lehrern und Schülern wird gemieden.

3. Daraus ergibt sich *eine doppelte Folgerung*. Wir müssen unbedingt alles tun, was in unseren Kräften liegt, um eine *genügende Zahl von eindeutig christlichen Schulen* zu besitzen, in denen eine wirkliche Synthese der Bildung und des Lebens möglich ist. Ohne solche Schulen können wir weder die nötige Anzahl von Theologen noch genügend sendungsbewußte, bekenntnisfreudige Lehrer für die neutralen Schulen ausbilden oder Zentren der Sammlung und Vertiefung schaffen. Diese Schulen müssen aber nicht nur christlich abgestempelt und verbrämt sein, sondern von christlichem Geist getragen werden. Außerdem ist es notwendig, daß sie in vermehrtem Maße zu offenen

Schulen werden: offen für einen innern Dialog unter Lehrern und Schülern verschiedener Fächer und Klassen, offen für die Anliegen der Andersdenkenden, für die Begegnung mit den Lehrern, Klassen und Schulen anderer Richtung. Sie müssen den Schülern einen größeren Raum der Freiheit und Selbständigkeit, der Mitverantwortung gewähren und dadurch das eigene Gewissensurteil und die Gewissensfähigkeit zur Mitsprache entfalten. Wenn sie es tun, so sind sie unter guter Leitung in besonderem Maße geeignet, die jungen Menschen zu einem wirklichen Dialog und einer echten Auseinandersetzung zu erziehen. Denn zu einer tiefen Begegnung und Auseinandersetzung wird jemand erst fähig, wenn er die Zusammenhänge in einer Weltanschauung einmal wirklich durchgedacht hat.

Zusammenfassend können wir sagen, daß wir beides in vermehrtem Maße brauchen. Konfessionelle Schulen und Präsenz in öffentlichen neutralen Schulen. Die Wirksamkeit beider Arten der Präsenz bedingen einander. Ohne konfessionelle Schulen verliert sich die Strahlkraft des einzelnen in den öffentlichen Schulen, ohne Auseinandersetzung mit Andersdenkenden wird die geschlossene Schule stagnieren. Die Zeit der völlig geschlossenen, intimen Bildung ist vorbei. In beiden Formen steht die Erziehung zur eigenen Gewissensverantwortung im Vordergrund. Überall liegt der Akzent sowohl auf der Sicherung der rechtlichen Formen und der objektiven Struktur wie auf der Glaubwürdigkeit der Person. Darum sind auch in erster Linie die Schulen für Lehrer und Erzieher zu fördern, welche für beide Wirkungsgebiete die notwendigen Persönlichkeiten ausbilden. (Die zwei weiteren Artikel folgen.)

Es ist für die ganze christliche Erziehung ein wenig beschämend gewesen, daß es nach so viel hundert Jahren Dreifaltigkeitsglauben noch möglich war, den Menschen eine gewöhnliche <Gottgläubigkeit> einzureden, der zuliebe man den ganzen christlichen Glauben an die Dreifaltigkeit über Bord gehen ließ . . . Vielleicht erleben wir deshalb heute in unserer Jugend einen solch katastrophalen Mangel an Ehrfurcht, weil schon sehr lange dieses allerehrwürdigste Geheimnis im Hintergrund gestanden – und auf der andern Seite in gewohnheitsmäßigen Kreuzzeichen usw. nicht mehr in die Tiefen des Herzens gedrungen.

J. Dillersberger

Schulprobleme in Bayern

Landesvertreterversammlung 1964 der Katholischen Erziehergemeinschaft in Bayern (KEB)

Vom 19. bis 22. Mai dieses Jahres tagten die Vertreter der KEB im Kardinal-Wendel-Haus in München. In mehreren Arbeitssitzungen, in Referaten und anschließenden Aussprachen wurden die Belange der Schule und der Lehrerschaft von Bayern intensiv besprochen, wobei verschiedene Resolutionen gefaßt wurden, so zum Beispiel eine solche zum Einsatz von Fachlehrern an Volksschulen, Richtlinien für die Mädchenbildung auf dem Lande, Vorschläge zum Aufbau des Sonder-schulwesens in Bayern und solche zu einer wirksamen Vertiefung und Verbesserung der schulpraktischen Ausbildung der Junglehrer in Bayern usw.

In einer Zusammenfassung des Referates von Herrn *Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Arnold, Würzburg*, wird zum Thema

<Neue Arbeitsmethoden der Schule – programmiertes Lernen>

folgendes festgehalten:

1. Es ist ein Irrtum, zu glauben, der Lehrer könne ersetzt werden.
2. Der programmierte Unterricht ist nur ein Hilfsmittel für den Lehrer und für den Schüler.
3. Das programmierte Unterrichten erleichtert dem Schüler das selbständige Lernen, es bringt ihn nicht in einen Zeitdruck, es kommt seinem Lerntemperament, der Raschheit und Sicherheit seiner Auffassung, seiner Merkfähigkeit und Begabung entgegen.
4. Die Anwendbarkeit des programmierten Verfahrens ist zweifellos stofflich begrenzt. Je geistig anspruchsvoller der Lehrstoff ist, um so mehr entzieht er sich der programmierten Technik.
5. Hinter allem Unterrichtsgeschehen, Lehren wie Lernen, steht der Mensch in seiner geistigen Ganzheit nicht nur als funktionierendes Wesen, sondern als ein Wesen, das in sich selbst steht und Verantwortung trägt.

Herr *Professor Dr. Karl Erlinghagen SJ, Frankfurt*, sprach über das Thema:

<Evolutionäre Bildungspolitik>

Seine interessanten Thesen seien hier mitgeteilt:

1. Die Bildungspolitik in der heutigen pluralistischen Gesellschaft steht in unaufhebbaren Spannungen. Diese beruhen vornehmlich
 - a) im Anspruch des öffentlichen Lebens und im Anspruch der personalen Entfaltung,
 - b) im Anspruch des Staates und der legitimen Gruppen in ihm,
 - c) in der Spannung von Machtbetätigung und personaler Frei-